

Haus des Friedensrichters Huber in Meiringen,

Kanton Bern.

(Tafel 6 und 7.)

Dieses im Jahr 1785 erbaute Haus zeigt den damaligen Blockbau des Berner Oberlandes in sehr einfacher und schöner Weise. Der Grundriss Taf. 6 Fig. IV. ist ein genaues Quadrat und steht unter einem Winkel von 67° gegen die Mittagslinie. Der Eingang mit abgeschlossenen Vorplatz unter der Seitenlaube führt durch die Küche zu der Wohnstube und den Kammern und die in der Küche liegende Treppe, im oberen Stock, zwischen dem Schornstein und der mittleren Quer-

wand, zu einem schmalen Gange, welcher den Zutritt zu zwei gleich breiten Zimmern am Giebel und zu der hinteren Kammer gestattet. Der ganz niedere Raum unterm Dach wird wenig benutzt und nur mit einer Leiter bestiegen. Der steinerne Unterbau ist auf der hinteren Hälfte des Hauses ausgefüllt, die vordere Hälfte dient als Keller. Am hinteren Giebel ist ein Holzschoppen angebaut, in dem der Abort liegt.

Technische Baubeschreibung.

Die Blockwände bestehen aus vierkantig beschlagenen, abgehobelten Balken der Rothtanne, welche horizontal auf einander gelegt und unter sich auf alle 1,5 m. durch einen 15 cm. langen, 3 cm. starken Nagel aus hartem Holze so verbunden sind, dass stets der obere Nagel mitten zwischen die beiden Unteren fällt.

Das Oberlager ist um Weniges in der Mitte ausgehöhlt und mit trockenem Waldmoos zum dichterem Verschluss der Fugen ausgefüllt. Die Balken werden meist aus dem Kern des Stammes behauen und ihre Breite richtet sich nach der angenommenen Wanddicke von 10,5 bis 13,5 cm., ihre Höhe aber nach dem Wuchs des Baumes, durchschnittlich 20 cm. *)

Hiernach kommen dieselben hochkantig zu liegen, was ihrer Verbindung bei allen Kreuzungspunkten der Wände vortheilhaft ist, indem sie durch die daselbst nothwendigen Ueberschneidungen nach Taf. 7 Figur III. die Hälfte ihrer Stärke verlieren. Ihre Köpfe treten zur Verstärkung dieser Punkte um 15—18 cm. vor und sind der Zierde wegen an den Kanten so ausgekerbt, dass von vornen Halbkreise, von der Seite aber parabolische Linien entstehen. Jener sog. Vorstoss ist lang genug, um das Abscheeren desselben zu verhindern und ausserdem ist die Verbindung gegen Drehung durch 1,5 cm. tiefe seitliche Versatzung gesichert. Auf der Festigkeit dieser Kreuzungspunkte beruht die Unverschieblichkeit eines von vier Blockwänden eingeschlossenen Raumes, so lange seine Höhe die übliche Stockhöhe von 2,25 m. und seine Länge das Maximum einer Zimmerlänge von 6 m. nicht überschreitet. Jede weitere Versteifung wie bei den vorhergegangenen Konstruktionen würde hier überflüssig sein. Dadurch dass bei allen Kreuzungspunkten die Fugen der einen Wand nahezu oder gerade auf die Mitte der Balken der Anderen fallen müssen, kommen bei den meisten Blockhäusern die Grundswellen, Fensterbänke und Stürze am Giebel einige Zoll tiefer als an den Seitenwänden zu liegen.

Demgemäss sind dann die Untermauern seitwärts auch etwas höher als am Giebel. Die Grundswellen, Fensterbänke, obersten Wandbalken und Dachpfetten sind 3—6 cm. der Dicke nach stärker als die übrigen Blockbalken. Die Wand des oberen Stockes tritt am Giebel über den Dielenträger um 3 cm. und ebenso die folgende Wand um 3,7 cm. vor. Diese Vorsprünge der Stockwerke am Giebel sind als einfache und doppelte Bogenfriese behandelt.

Dagegen liegen die Balken der beiden Seitenwände nach Aussen durchaus in gleicher Flucht.

Die bei der Blockwand durchs Eintrocknen des Holzes unvermeidlichen Senkungen gehen ganz gleichförmig vor sich, ohne die

*) Dem Wuchse nach sind die Balken meist am Wurzelende etwas höher als am Zopfende beschlagen und liegen deshalb abwechselnd mit diesen Enden aufeinander. Dadurch können ihre Fugen nicht immer genau horizontal sein und die Ornamente, welche von den Fugen durchschnitten werden, mussten schwer aufeinander passend zu bearbeiten sein. Wir erkennen aber an diesen Stellen wie hier in Fig. IV, Taf. 7 an der ununterbrochenen Curve des Bogenfrieses, wo sie von der Balkenfuge durchschnitten wird, die grösste Genauigkeit der Arbeit, woraus wir schliessen, dass die Ausschnitte aller Ornamente erst nach dem Aufschlagen gemacht wurden. Wie heute noch bei neuen Blockbauten in der Schweiz geschieht, wurde das Haus provisorisch auf dem Zimmerplatz aufgeschlagen, die Zeichnung der Details aufgerissen, sodann abgebrochen und die einzelnen Balken nach der Zeichnung ausgearbeitet.

Verbindungen im Einzelnen zu alteriren, da alle Thür- und Fensterpfosten mittelst der oberen schwebenden Zapfen nach Fig. VI Taf. 7 die Bewegung mitmachen. Meist schon nach dem ersten Jahr der Erbauung lässt diese Senkung eines Blockhauses nach. Man rechnet bei jenen schwebenden Zapfen auf 2—3 Procent Senkung des Holzwerks und versteckt bei den Thüren die offene Fuge durch Anwendung des Blattzapfens. *)

Fussböden und Decken.

Die Bohlen der unteren Decke sind 5,2 cm., die der oberen 4,8 cm. stark, unter sich vernuthet und ringsum in die verstärkten Blockbalken eingentheth, seitwärts verspannt durch eine Keildiele in jedem Zimmer, die aussen am Giebel vorstehend, eingetrieben werden konnte.

Sodann ist die untere Decke durch einen Unterzug Taf. 6 Fig. VI, gestützt, welcher beiderseits verlängert zugleich die Bohlen der Lauben trägt. Der untere Boden ist durch zwei Unterzüge gestützt.

Das Dachwerk.

Das Dach hat nahezu den fünften Theil der Spannweite zur Höhe. Die Sparren sind bündig überschritten, mit einem Holznagel verbunden und liegen stumpf auf den Pfetten auf, mitunter auch durch einen Holznagel von unten begehalten. Die drei oberen Pfetten sind durch die Giebelwände und jede noch durch einen kleinen Pfosten auf der mittleren Querwand, ihre Ausladung am Giebel aber durch je zwei Consolen gestützt, welche nach Innen kürzer abgeschnitten, zugleich diese Giebelwand in kurzen Distanzen fest abbinden. Die Consolen sind aussen durch grössere Curven in je einen einzigen profilirten Träger verwandelt, dessen Kanten abgefast und schwarz bemalt sind. Dadurch werden die Linien des Profils noch auf grössere Entfernung kenntlich.

Die Eindeckung des Daches.

Auf den Sparren liegen 30 cm. breite Bretter 30 cm. weit auseinander und tragen die Schindeln. Nur nach Aussen liegen die Bretter dicht aneinander.

Die 60 cm. langen, 15—18 cm. breiten, 3 cm. dicken Schindeln liegen vier- bis fünffach schichtenweise mit überbindenden Fugen aufeinander. Sie sind von schweren, möglichst platten Feldsteinen in 1,5—1,8 m. von einander entfernten Reihen in der Art belastet, dass da wo die Stürme am stärksten angreifen, nahe am Fuss, an der First und an den Ortlinien, die grössten Steine liegen. Das Herabgleiten dieser Steinreihen ist durch unterhalb liegende 15 cm. starke, mit Holznägeln befestigte Halbhölzer verhindert. Letztere treten an den Giebeln vor, um einen Holzkeil zum Beihalten der Ortsschindeln nach Taf. 7 Fig. II. in sich aufzunehmen.

Die Seitenlauben.

Die Construction der äusseren mit Brettern verschaaltten Laubenwände ist mit der einen Riegelwand zu vergleichen, deren Schwelle auf den vorstehenden Blockbalken der Haupt- und Scheidewände wie

*) Bei diesem Hause sind die Umfangswände 12 cm. dick, die der Scheidewände 10,4 cm. und die Vorstösse 18 cm.

auf dem vorbemerktten Unterzug ruht und deren Rahmholz zugleich die Fusspfette des Daches bildet. Unter diesem Gesichtspunkt ersetzen die äussersten profilirten Büge unter der vorspringenden Pfette, die bei der Riegelwand nöthigen Streben. Ueber jedem jener Träger steht ein Pfosten auf der Schwelle eingezapft und alle Pfosten sind durch den durchlaufenden Brustriegel verbunden.

Die Thüren, Fenster und Laden.

Die Hausthüre besteht aus 6 cm. dicken Bohlen mit eingeschobenen Leisten. Die Zimmerthüren sind einfach gestemmt. Die jetzt fehlenden Laden zu den zweiflüchtigen Fenstern in Sprossenrahmen waren früher nach Berner Oberlandsitte als Klappläden oben um Charniere drehbar in die Höhe zu heben und mit einer Spreitzstange

von der Fensterbank aus offen zu halten. Die Wände des Wohn- und Schlafzimmers sind im Innern einfach getäfelt.

Der Schornstein.

Die Construction des pyramidalischen Schornsteins aus ver-nutheten Bohlen, davon die Untersten in sehr starke im Blockverband doppelt aufeinander liegende Schwellen eingesetzt sind, geht aus Taf. 6 Fig. V. hervor. Ueber Dach sind diese Bohlen ausserhalb überschindelt und mit zwei schiefliegenden gleichfalls überschindelnden Bohlen bedeckt, welche mittelst leichter Ketten und Drahtzüge, um Charniere drehbar, beliebig geöffnet und geschlossen werden. Sind diese Klappen geöffnet, so bildet der weite zum Räuchern des Fleisches benutzte Schornstein ein Oberlicht für die Küche.

Der Riegel- und Ständerbau.

Der Meierhof in Höng,

Kanton Zürich. Tafel 8.

Der freundliche Eindruck dieses, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erbauten Hauses, sowie auch der auf Taf. 9 dargestellten Häuser, beruht auf dem schmucken Aussehen, welches durch den Gegensatz des roth angestrichenen Holzwerks und der grünen Fenster-laden mit den roth und weiss gesprenkelten Mauerflächen bedingt wird. Dieses Sprenkeln entsteht dadurch, dass in den weissen Mörtel der breiten Fugen, oder in den Verputz, kleine rothe Steinstückchen sorg-fältig eingeklebt werden.

Die Mauern sind aus demselben rothen Stein ausgeführt, der als Findling unter dem Namen „rother Ackerstein“ bekannt ist, und in der Gegend des Wallensees und im Sernft-Thale, Kanton Glarus als Sernftgestein ansteht.

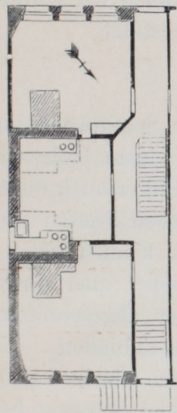


Fig. 40. Maasstab 1 : 300.

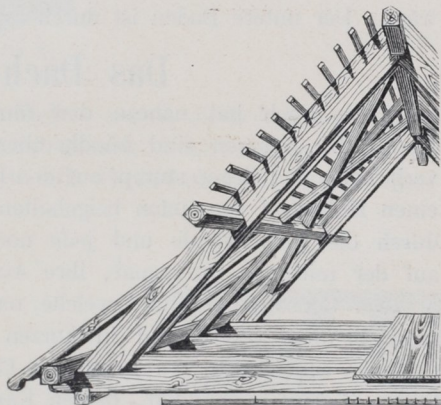


Fig. 41.

Fig. 40. zeigt den Grundriss des Hauses. An den Hausgang schliessen sich Scheuer und Stallung mit dem eingebauten Abort. Der mit Balkendecke versehene Keller liegt drei Stufen unter dem Terrain. Ausser der Treppe vor der Hausthüre führen noch sechs Stufen im Hausgang auf das untere Geschoss. Die Küche in der Mitte, eine vordere und eine hintere Wohnstube bilden die ganze Eintheilung. Oben entspricht der Küche ein Vorplatz, von wo nach beiden Seiten zwei Zimmer zugänglich sind. Fig. 41. zeigt die Anordnung des Dachstuhls. Zwischen den vier liegenden Stühlen und den beiden Giebeln überschneidet sich die mittlere Pfette mit den Andreaskreuzen auf Halbholz, wodurch die Längenverstrebung und die Stütze der Lehrspärre gebildet wird.

Haus zu Schirmensee bei Rapperschwyl,

Kanton Zürich. Tafel 8.

Dieses nahe am Züricher See gelegene Haus ist nach der Inschrift über der Hausthüre im Jahr 1673 erbaut. Der hohe steinerne Unterbau unter den Riegelwänden mit der malerischen Treppenanlage ist durch zwei übereinander liegende Keller bedingt. Zu dem unteren hohen Keller, dessen Gewölbe sich auf die Umfangsmauern des Hauses und auf eine Säule in der Mitte stützen, führt die Thüre unter der Vortreppe, zu dem oberen nur 1,5 m. hohen Balkenkeller aber die

Seitenthüre. Die Einrichtung der Fensterladen ist wie bei der Manneberger Mühle. Die obersten fünf Fenster im Giebel sind durch feine Holzgitter geschlossen, um den Dachraum als Trockenboden zu benutzen.

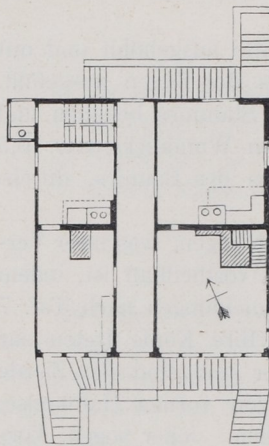


Fig. 42. Maasstab 1 : 300.

Fig. 42. giebt den Grundriss; der Hausgang trennt zwei Wohnungen.

Das grössere Wohnzimmer gegen Süden hat eine cassetirte reich profilirte Holzdecke, deren Wandgesimse Fig. 43. zeigt. Das Dach ruht zwischen den Giebeln auf drei liegenden Stuhlbindern.

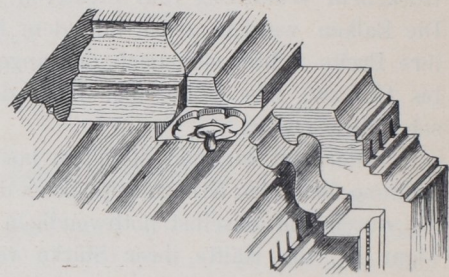


Fig. 43.

Haus Nägeli in Fluntern.

Kanton Zürich. Tafel 9.

Dieses in Fluntern, einer Aussengemeinde Zürichs im Jahr 1726 erbaute Wohnhaus ist im Wesentlichen ein Steinbau. Nur das nach allen Seiten weit überstehende Dach zeigt die bei den Fachwerk-häusern übliche Anordnung und trägt hier in Verbindung mit dem Fachwerk des oberen Geschosses an den Traufseiten und der offenen durch das Dach geschützten Gallerie, sehr zu dem malerischen Charakter des Hauses bei.

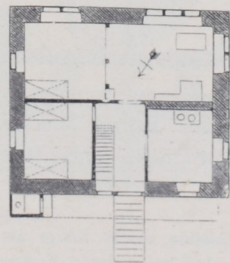


Fig. 44. Maasstab 1 : 300.

Die Anordnung des Grundrisses zeigt Fig. 44. Das Wohnzimmer in der südlichen Ecke ist mit nussbaumem Getäfel versehen und zierlich profilirte Leisten theilen die Decke in fünf Felder, davon das mittelste achteckige das in Oel gemalte Familienwappen trägt. Unter den in der sonnigen Ecke zusammengedrängten Fenstern sind in den Nischen Sitzbänke angebracht, die zugleich als verschliessbare Kasten dienen. Die im oberen Geschoss nach Aussen gegen die Hofseite vortretende Gallerie ruht auf den durchgehenden Geschossbalken und endigt hinten in einen durch beide Geschosse gehenden Bretterschlag, der den Abort enthält. Das Dach ruht zwischen den beiden Giebelmauern auf einem liegenden Stuhlbinde. Der in der Abbildung sichtbare Schornstein zeigt unter seinem Hut eine Reihe consolatig vorstehender Backsteine, welche früher den äusseren Mantel von gestellten Dachziegeln trugen.